

**Andreas Koch**

**Interessengemeinschaft sozialgewerblicher Beschäftigungsinitiativen – ISB e.V.**  
**Bundeskongress SGB II, Forum C4 „Sozialraumorientierte Netzwerke zur Überwindung sozialer Probleme“**  
**Berlin, 02.10.2007**

**Quartiere mit besonderem Erneuerungsbedarf:  
Möglichkeiten des SGB II im Rahmen integrierter Handlungsansätze**

**ISB e.V. – Interessengemeinschaft sozialgewerblicher Beschäftigungsinitiativen**

Der ISB e.V. ist der Dortmunder Zusammenschluss von 19 selbständig arbeitenden freien Trägern aus 5 Wohlfahrtsverbänden. Mitglieder sind Weiterbildungs-, Qualifizierungs-, Beratungs- und Beschäftigungsträger. Der ISB e.V. arbeitet für die Entwicklung der Region und der dort lebenden Menschen.

[www.isb-dortmund.de](http://www.isb-dortmund.de)

**Andreas Koch**, Dipl. Sozialarbeiter

\* Mitglied im Vorstand des ISB e.V.

\* vertritt den ISB e.V. im Beirat der JobCenter ARGE Dortmund

\* Geschäftsführer des Mitgliedsunternehmens *GrünBau - gemeinnützige Gesellschaft für soziale Beschäftigung und Qualifizierung in der Stadterneuerung mbH*

[www.gruenbau-dortmund.de](http://www.gruenbau-dortmund.de)

**Vorbemerkung:**

Der Vortrag baut auf das einführende Grundsatzreferat von Hartmut Brocke und die Erläuterungen von Frank Neukirchen-Füßers zur Situation in Dortmund und speziell in der Dortmunder Nordstadt, dem größten Sanierungsgebiet Nordrhein-Westfalens auf (siehe auch die ppt zum Vortrag).

**Local Governance**

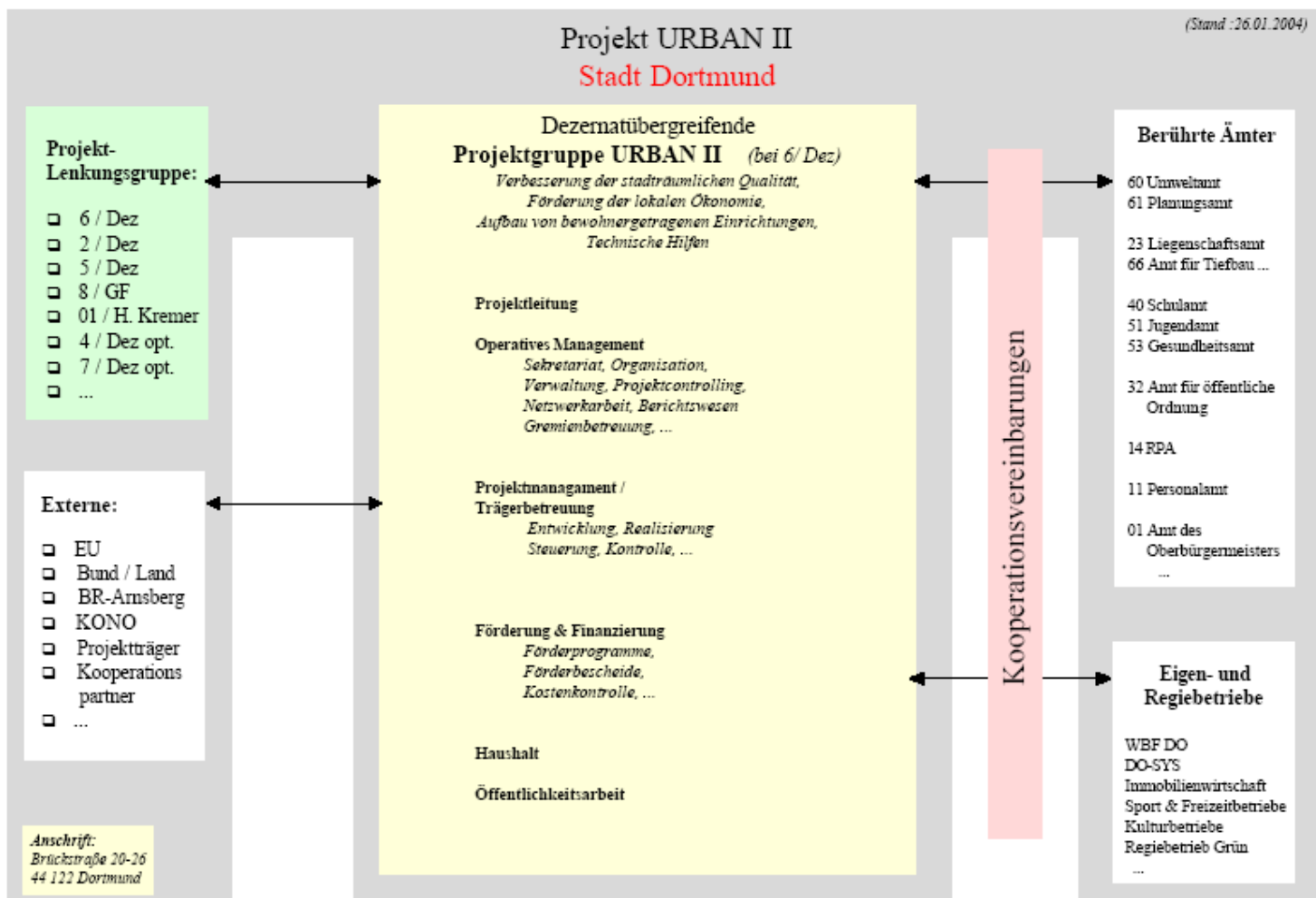
In der Dortmunder Nordstadt mit den statistischen Bezirken Hafen, Nordmarkt und Borsigplatz kann der Wandel von zentral-kommunaler Steuerung (Government, top down - Strategie) zu dezentralen Ansätzen und starker Einbeziehung von lokalen Akteuren seit dem Jahr 2000 im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative URBAN II aufgezeigt werden.

Faktoren für einen nachhaltigen Erfolg von **behutsamen und nachhaltige Stadterneuerungsstrategien** sind insbesondere

- Sozialraum- und Netzwerkkompetenz bei den beteiligten Akteuren.
- politikfeldübergreifende Mehrzielstrategien als Reaktion auf Multiproblemlagen.
- Endogene Stadtteilpotenziale müssen genutzt, vorhandene Blockaden erkannt werden (Kompetenz- statt Defizitorientierung).
- Die Bewohner müssen im Fokus der Anstrengungen stehen (Empowerment).

Praktisches Beispiel hierfür ist eine Imagekampagne zur Förderung der lokalen Ökonomie, die bewusst auf vorhandenen wirtschaftlichen Ansätzen im Quartier aufbaut. So gibt es in der Nordstadt z.B. eine große Auswahl an gastronomischen Angeboten vieler Nationen, es gibt viele (sub-/multi)kulturelle Angebote (Theater, Musik, bildenden Kunst etc.) und es gibt eine große Dichte an Sportangeboten mit Tradition in diesem demographisch jungen Quartier.

URBAN II



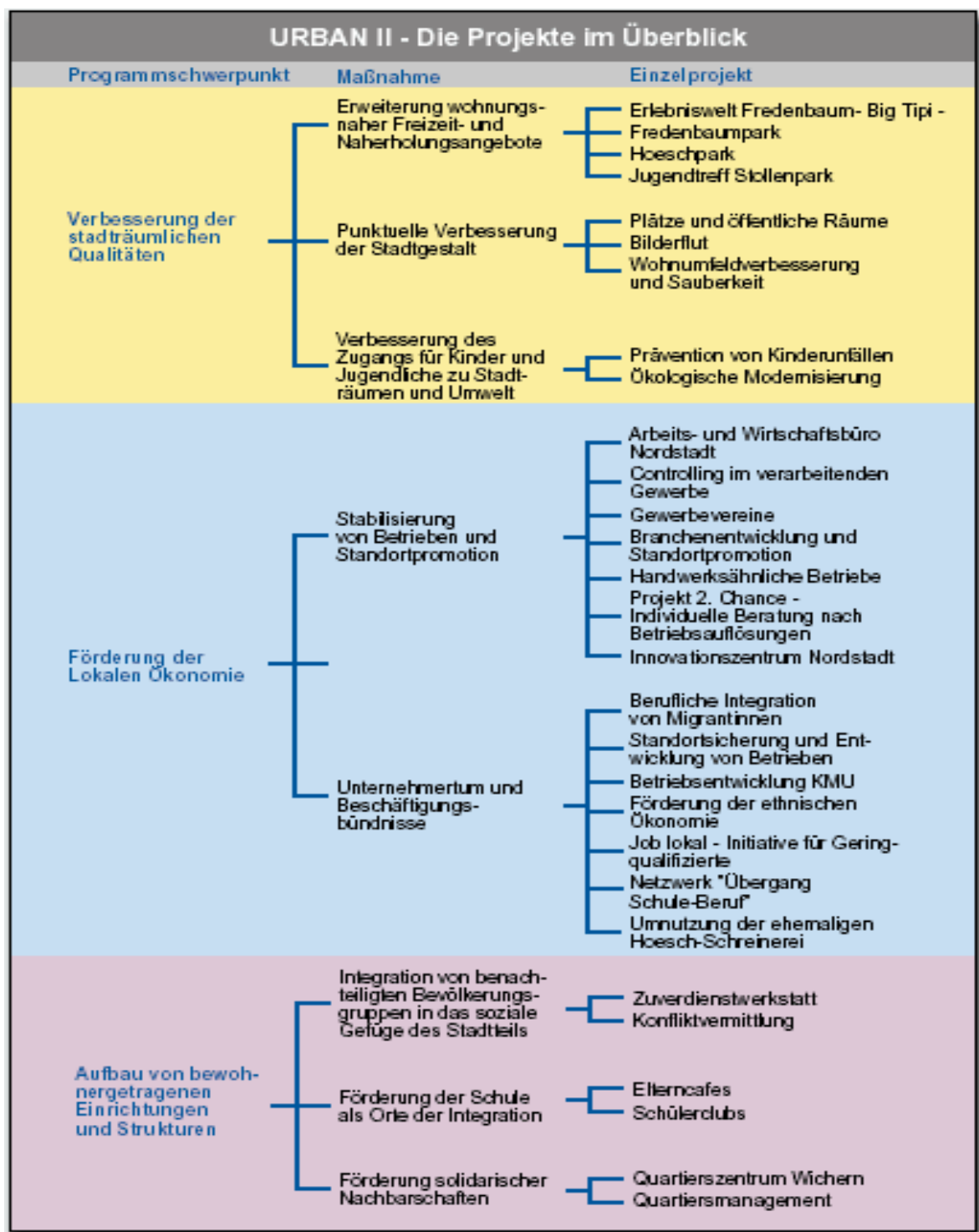
(Grafik: Stadt Dortmund)

Die Mehrzielstrategien zur Erneuerung der Dortmunder Nordstadt finden ihre Entsprechung im Organisationsaufbau des Projektes URBAN II der Stadt Dortmund. So wurden durch die dezernatübergreifende Projektgruppe Kooperationsvereinbarungen mit allen berührten Ämtern, Regie- und Eigenbetrieben der Stadt Dortmund geschlossen. Hinzu kommen externe Kooperationspartner, u.a. auch die freien Träger der Dortmunder Nordstadt.

Mit dem URBAN II - Projekt sollen Maßnahmen in 3 Schwerpunkten entwickelt und gefördert werden:

- **Verbesserung der sozialräumlichen Qualität**
- **Förderung der lokalen Ökonomie**
- **Aufbau von bewohnergetragenen Einrichtungen**

Diese Schwerpunkte gliedern sich wiederum in zahlreiche Einzelmaßnahmen und – projekte auf, wie die folgende Grafik zeigt.



(Grafik: Stadt Dortmund [www.urban.dortmund.de](http://www.urban.dortmund.de) )

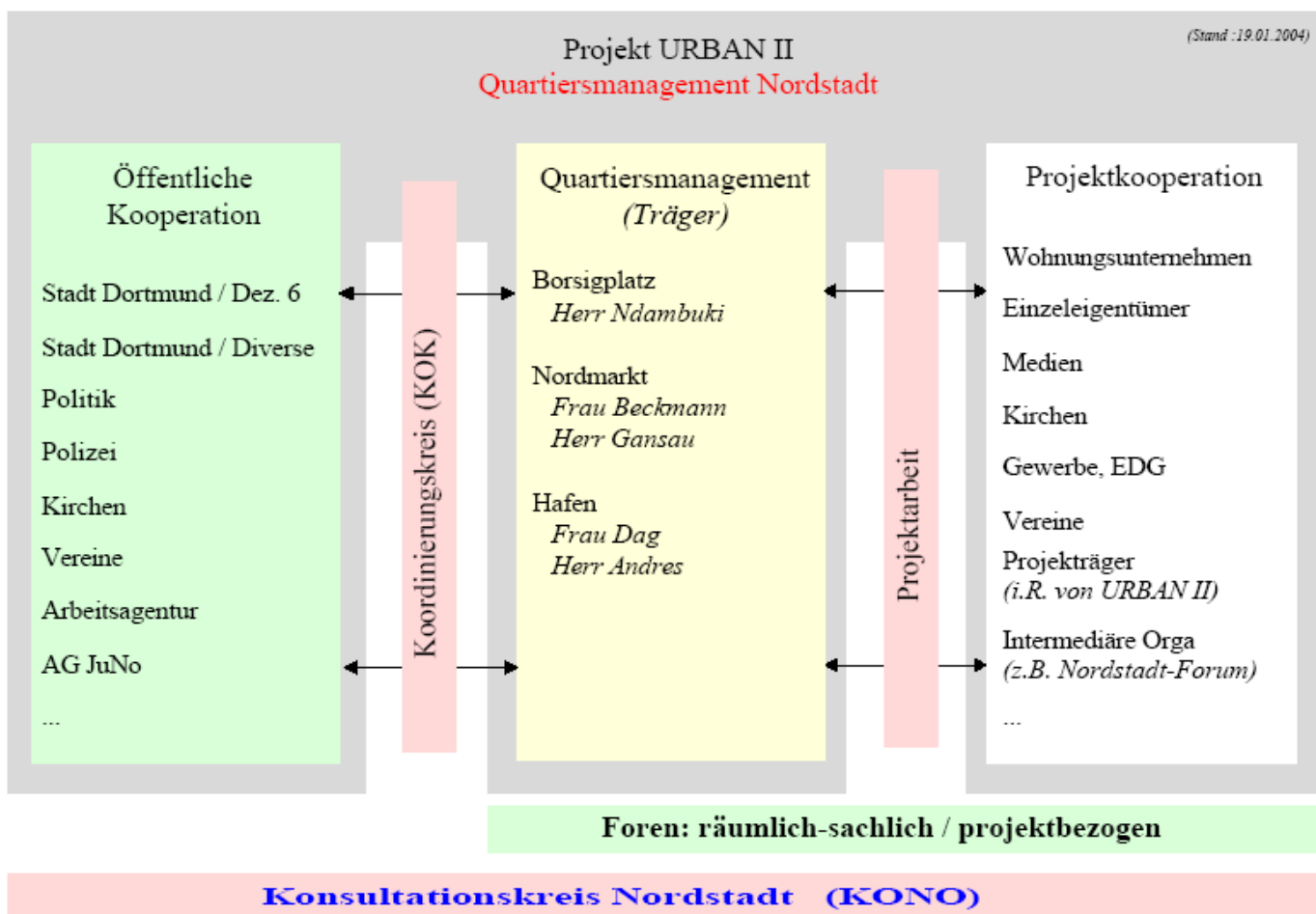
## Quartiersmanagement

Nachdem der Versuch der Implementation eines „Städtischen Stadtteilmanagements“ auf ABM-Basis und zentral angesiedelt beim Planungsamt scheiterte, wurde im Jahr 2002 als Resultat dieser Erfahrungen das Quartiersmanagement neu unter lokalen Akteuren der Nordstadt ausgeschrieben. Voraussetzung war, dass sich mehrere Träger vernetzen und gemeinsam bewerben.

In 2 Trägerverbänden ist der ISB e.V. durch Mitgliedsunternehmen direkt in das Quartiersmanagement eingebunden. Die Caritas und die Stadteilschule bringen im Bereich Borsigplatz ihr KnowHow als Beschäftigungs- und Qualifizierungsträger ein. Sie sind u.a. Träger von Arbeitsgelegenheiten und betreiben ein Stadtteilkaufhaus und das Portal Integration (PortIn), ein Modellprojekt zur Förderung der Ausbildungsbereitschaft und -fähigkeit von MigrantInnen.

Im Bereich des Dortmunder Hafens ist die GrünBau GmbH im Rahmen des Projektverbundes Nordstadt mit Träger des Quartiersmanagement. Der Projektverbund Nordstadt bestehend aus dem Planungsbüro BASTA, dem gemeinwesenorientierten Planerladen e.V. und dem B+Q- und Jugendhilfeträger GrünBau GmbH arbeiten seit vielen Jahren Hand in Hand für die behutsame Erneuerung der Dortmunder Nordstadt ([www.projektverbund-nordstadt.de](http://www.projektverbund-nordstadt.de))

Das Quartiersmanagement bildet das wichtige Bindeglied zwischen Stadtteilmultiplikatoren (Vereinen etc.), Projektträgern von SGB II-Maßnahmen etc. und Politik und Verwaltung. Es stellt sozusagen das offene Ohr für Geräusche des Stadtteils dar und verschafft ihnen Gehör.



(Grafik: Stadt Dortmund)

## Beispiel 1: Integriertes Projekt der Stadterneuerung „Big Tipi plus“

Auf dem Gelände des Abenteuerspielplatzes am Fredenbaumpark in der Dortmunder Nordstadt wurde im Zuge der Umsetzung des URBAN II – Programms ein Um- und Ausbau unter erlebnispädagogischen Gesichtspunkten begonnen. Im Zentrum der Flächenentwicklung steht das größte Indianerzelt der Welt, das „BigTipi“. Das Big Tipi war einer der Publikumsmagneten auf der EXPO 2000 in Hannover. Es bietet einen Hochseilklettergarten und Platz für Veranstaltungen aller Art ( [www.bigtipi.de](http://www.bigtipi.de) ).

Seit dem Beginn der Projektrealisierung der „Erlebniswelt Fredenbaum“ wurde eine konsequente Mehrzielstrategie verfolgt:

- Arbeits- und Qualifizierungsmöglichkeiten im Stadtteil einrichten.
- Die lokale Ökonomie fördern.
- Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten, Trendsportangebote schaffen.
- Erlebnispädagogik und Sozialtrainingsmöglichkeiten im Quartier aufbauen.
- Jugend- und Stadtteilkultur fördern.
- Lebenslanges Lernen, u.a. Nachholen des Hauptschulabschlusses anbieten.

Alle diese Elemente sollen in ein Gesamtkonzept integriert werden.

In alle durchzuführende Baumaßnahmen wurden Jugendberufshilfemaßnahmen einbezogen. Ziel dabei ist es, Jugendlichen aus der Nordstadt den **Übergang von der Schule in den Beruf** zu erleichtern und für Jugendliche aus dem Quartier Beschäftigungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten einzurichten.

Die Berufshilfemaßnahmen sollen dabei Qualitätsmerkmale erfüllen, die im Zuge der 1. und 2. Jugendkonferenz erarbeitet wurden. Eine Arbeitsgruppe der Jugendkonferenz begleitet das Projekt kontinuierlich.

Alle Maßnahmen sollen **produktorientiert** durchgeführt werden. Die Jugendlichen sollen an der Errichtung eines Leuchtturmprojektes mit Strahlkraft beteiligt werden. Es gibt **keine überbetrieblichen „Sandkastenspiele“**. Die Arbeiten haben alle **Ernstcharakter**, bieten nachhaltige Erfolgserlebnisse, die man vorzeigen kann und sie demonstrieren die Leistungsfähigkeit der Jugendberufshilfe.

Um die Ziele zu erreichen wurden auch bei der **sozialen Auftragsvergabe** neue Wege beschritten. Die geplanten Gebäude rund um das BigTipi wurden von der Projektgruppe URBAN II öffentlich so ausgeschrieben, dass jeder Bieter sich verpflichten musste, bei den durchzuführenden Baumaßnahmen mit einem Berufshilfeprojekt zusammenzuarbeiten. Die GrünBau GmbH mit Sitz in der Nordstadt wurde durch die JobCenter ARGE mit der Durchführung von Arbeitsgelegenheiten beauftragt. Die Maßnahme wurde dabei bewusst durchmischt. Es wurden 5 erfahrene Bauhandwerker über 50 Jahren in der Entgeltvariante als Vorarbeiter eingestellt. Hinzu kommen 10 junge Facharbeiter, die an der 2. Schwelle gescheitert sind und 10 ungelernete Jugendliche, jeweils in einer Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung. Der Qualifizierungsanteil für die Jugendlichen betrug 30 %. Über die Trägerpauschale der AGH wurde ein Architekt beauftragt, der als Mittler zwischen den Fachfirmen und dem Projekt fungiert. Bisherige Erfahrungen verliefen sehr positiv. Es kann mit positiven Klebeeffekten gerechnet werden, da die Firmen Gelegenheit haben, die Teilnehmer ausführlich kennen zu lernen.

Bauherr aller Maßnahmen ist das Jugendamt. Die Arbeiten werden finanziert über den ESF/URBAN II, die Stadt Dortmund, die JobCenter ARGE Dortmund und die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung.

## **Beispiel 2: Integriertes Projekt der Stadterneuerung „Quartierservice“**

Die Projektentwicklung und –durchführung des Projektes „Quartierservice“ ist ein klassisches Beispiel für „Local Governance“ in der Stadterneuerung.

Auf dem historischen Dortmunder Nordmarkt findet einer der schönsten und geschäftigsten Wochenmärkte Dortmunds mit multikulturellem Flair statt. Aber der Nordmarkt ist auch seit langem ein informeller intensiv genutzter Treffpunkt für Drogen und Alkohol gebrauchende Personengruppen und Schlafplatz für Wohnungslose. Das führt zu Nutzungskonflikten und Verdrängungsmechanismen mit den Anwohnern. Der Kinderspielplatz z.B. wird kaum genutzt, obwohl er gut ausgestattet ist.

2002 veranstaltete die Stadt Dortmund eine **Zukunftswerkstatt** mit Anwohnern des Nordmarktes, Politikern, Wohnungsgesellschaften und mit anderen Multiplikatoren des Viertels. Der formulierte **Kummer** ließ sich mit den Schlagworten „Angst, Dreck und Drogen“ zusammenfassen. Es blieb aber nicht beim Sammeln der Kritik. Es wurden auch Verbesserungsvorschläge gesammelt. Einer der zentralen Ideen war ein „**Kümmerer**“ für das Viertel. Diese Idee wurde von einer Arbeitsgruppe „Nordmarkt“ unter Federführung des Quartiersmanagements aufgegriffen und weiterentwickelt. Es wurden folgende Qualitätsmerkmale in die Aufgabenbeschreibung integriert:

Die Kümmerer:  
Ansprechpartner mit Verlass  
Berücksichtigung gewachsener Strukturen  
Entwicklung von Rückhalt bei Bewohnern  
„Nicht Müllmann, nicht Sheriff, nicht Sozialarbeiter“  
Ansprechpartner und Multiplikator  
„Einer von uns – einer für uns“  
Zusammenarbeit mit Quartiersmanagement

Die Vielzahl von Ansprüchen machte bereits bei der Projektentwicklung klar, dass jemand gebraucht wird, auf den Verlass ist und der die Aufgaben auch längerfristig übernehmen kann. Gleichzeitig stand aber kein Geld für eine Festeinstellung von geeigneten Personen zur Verfügung. Es wurde daher eine **Lösung in Kombination mit Arbeitsmarktinstrumenten** gesucht. Der Lösungsvorschlag der GrünBau GmbH sah in der ersten Phase vor, über ABM und SAM (SGB III) Langzeitarbeitslose über 55 Jahren einzustellen. Bei dieser Personengruppe wurde eine Förderung über 3 Jahre bewilligt. Im Anschluss gewährte die ARGE eine personenbezogene Verlängerung von nochmals 18 Monaten. Die Entwicklung verlief folgendermaßen:

### **2003**

Drei ehemalige LZA über 55 Jahren nehmen im Quartier Nordmarkt in Abstimmung mit dem Quartiersmanagement ihre Arbeit auf, Koordination durch erfahrenen Anleiter

### **2004**

Ausweitung nach Bewährung auf die Quartiere Hafen und Borsigplatz  
7 Quartiershausmeister

### **2005**

Schrittweise Ausweitung durch Schaffung von Arbeitsgelegenheiten für insgesamt 27 LZA  
Funktion als „Hilfshausmeister“

### **2006 / 2007**

Zukünftige Struktur nach URBAN II wird aufgebaut, Ausweitung auf andere „Problemquartiere“

Auch das Tätigkeitsspektrum des Quartierservice lässt eine Mehrzielstrategie erkennen. Prämisse bei allen Tätigkeiten ist es, **Bürgerengagement** zu **stärken, nicht zu ersetzen**.

- Unterstützte Sauberkeitsaktionen: In Kooperation mit der Entsorgung Dortmund GmbH, mit Nachbarschaftsgruppen etc.
- Intensivpflege von Plätzen, Grünflächen und Baumscheiben an exponierten Orten
- Gezielte Nutzeransprache auf Plätzen und in Parks, Selbsthilfe einfordern, Projekteinbeziehung erreichen. Einige „Intensivnutzer“ von Parks haben einen €-Job bei GrünBau erhalten und sorgen selbst mit für Sauberkeit. Gleichzeitig werden sie wieder an den Arbeitsmarkt herangeführt.
- Auf festen Routen (z.B. Spielplätzen, Parks) zeigen die MitarbeiterInnen Präsenz, das Sicherheitsgefühl wird erhöht. Effekt ist die (Rück-)Eroberung öffentlichen Raums für Anwohner, Familien etc.
- Weihnachtsmärkte, Straßenfeste und Kulturveranstaltungen werden durch den Quartiersservice unterstützt, Zusammenarbeit und Unterstützung auch der Gewerbevereine: Auf- und Abbauhilfen, Transporte, Präsenzdienste
- Gemeinnützige Stadtteileinrichtungen werden unterstützt: z.B. Kleinstreparaturen, Heckenschnitt etc. bei Elterninitiativen, Kitas etc.
- Die Nordstadt weist eine extrem hohe Rate von Kinderunfällen auf: Die Quartiershausmeister betreiben in Zusammenarbeit mit der Polizei Schulwegsicherung an Grundschulen.
- Soziale Stabilisierung erreichen durch Arbeits- und Qualifizierungsangebote an Nordstadtbewohner.

Durch diese Tätigkeiten werden folgende Effekte für den Stadtteil und seine BewohnerInnen erzielt

- Strukturverbesserungen „nachhaltig“ erreichen
- Kooperationen nutzen und schaffen, Netze stützen
- Deutliche Imageverbesserung
- Steigende Attraktivität (Mieter, Vermieter, Investoren...)
- Mehr Sauberkeit, Reduzierung von Reinigungskosten
- Mehr „gefühlte“ Sicherheit
- Aktivere Bewohner
- Geringere Nutzungskonflikte
- Mehr Freizeitangebote
- Verbesserung sozialer Kohäsion
- Stärkung lokaler Ökonomie (Gewerbevereine)
- Arbeitsplätze auf Zeit und auf Dauer (erfolgreiche Vermittlungen in den ersten Arbeitsmarkt)

Mehrzielstrategien bringen meistens auch ein **Finanzierungspatchwork** und damit viel Arbeit für den Projektträger mit sich. Die Fördermittel für den Quartiersservice kamen aus dem ESF/URBAN II – Programm, aus dem SGB III / ABM/SAM/Arbeitsagentur, aus dem SGB II / AGH-EV/Mae/JobCenter, von der Wirtschaftsförderung Dortmund, aus Mitteln der Bezirksvertretung Nord, aus Spenden für die Durchführung einzelner Projekte und aus Eigenbeteiligung einiger Nutznießer.

## Stolpersteine integrierter Stadterneuerung

Aus den Mehrzielstrategien und dem einhergehenden Finanzierungspuzzle erwächst für den Projektträger integrierter Projekte ein erheblicher Aufwand die finanziellen Ressourcen dauerhaft zu aquirieren und damit ein erhebliches finanzielles Risiko.

Bricht nur ein kleiner Finanzierungsbaustein aus dem komplizierten Gefüge ist sehr schnell das gesamte Finanzkonstrukt und damit das Projekt gefährdet. Die Diskussion um die **Finanzierung aus einer Hand** ist sehr alt, aber nur selten erfolgreich geführt worden. Auch in der Dortmund Nordstadt ist es im Zuge des URBAN II - Programms trotz der erfolgreichen Zusammenarbeit nicht gelungen, die Komplettfinanzierung von Projekten auf der Ebene der koordinierenden Projektgruppe URBAN II dauerhaft sicherzustellen. Obwohl die Projektgruppe moderierend zwischen den Fördermittelgebern wirkte, blieb z.B. die Aqoise der erforderlichen Sachmittel beim Projektträger hängen. Da bei einer komplexen Projektfinanzierung viele Gesetzeskreise und auch viele (knappe) Etats, die von den jeweils verantwortlichen öffentlichen Stellen bewirtschaftet und verantwortet werden berührt sind, bleibt zu einer engen Kommunikation und verbindlichen Absprachen der Beteiligten im Rahmen der Planungsphase keine realistische Alternative.

**Stadterneuerung und die Verbesserung sozialer Kohäsion brauchen einen langen Atem.** Es ist eine Illusion zu glauben, Nachhaltigkeit könne mit einer Anschubfinanzierung von 2-3 Jahren (oder kürzer) auch in finanzieller Hinsicht eingefordert werden. Die Dienstleistungen des Quartierservice z.B. wirken durchaus nachhaltig auf den Stadtteil. Harte Wirkungsdaten lassen sich aber nur in wenigen Fällen sicherstellen (Vermittlungsquoten in Arbeit oder weniger Müll in den Straßen etc.). Weiche Faktoren aber, wie die Wirkungen in den Köpfen (höheres Sicherheitsempfinden, neue Solidarität etc.), die wirklich nachhaltige Positiveffekte erzielen, lassen sich nur mit hohem Aufwand evaluieren. Eine finanzielle Unabhängigkeit des Projektes etwa durch Ehrenamt oder den „Verkauf“ der Dienstleistungen sind in der arg gebeutelten lokalen Ökonomie der Dortmunder Nordstadt Zukunftsmusik. Die durchgeführten „öffentlichen“ Dienstleistungen müssen auch weiter stabil „öffentlich“ finanziert werden.

Die Notwendigkeit des langfristigen Atems und auch der personellen Kontinuität in „Vertrauenspositionen“ wie den Quartiersmanagern und anderen „Kümmerern“ trifft aber leider auf die Kurzfristigkeit der meisten Förderprogramme. €-Jobber mit 6-monatiger Befristung können kein Vertrauen zu den Quartiersbewohnern aufbauen und nur für wenige reicht die Zeit, sich selbst trotz Unterstützung am eigenen Schopf aus dem Sumpf der Arbeitslosigkeit zu ziehen.

Das Ziel der Förderung der lokalen Ökonomie in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf wird leider oft durch das öffentliche **Vergaberecht**, bzw. eine sehr defensive, ängstliche Auslegung seiner Möglichkeiten konterkariert. Oft finden die Chancen der Förderung der lokalen Ökonomie durch eine offensive Nutzung des Vergaberechts auch durch das ressort-ökonomische Denken („Hauptsache *ich* kaufe aus *meinem* Topf billig ein!“) ihre Grenzen. Eine volkswirtschaftliche Gesamtbewertung käme dann zur Erkenntnis, dass der „billigste“ Zuschlag nicht immer der preiswerteste und nutzbringendste ist. Am Beispiel der Durchführung des URBAN II – Programmes lassen sich die Widersprüchlichkeiten gut aufzeigen.

Fakt 1: Eines der erklärten Ziele des URBAN-Projektes ist die Förderung der lokalen Ökonomie z.B. der Stabilisierung der Unternehmen im Stadtteil und die Förderung der ethnischen Ökonomie (siehe vorn). In der Nordstadt gibt es zahlreiche kleinere und mittlere Handwerks- und Gartenbaubetriebe unter deutscher oder ethnischer Leitung.

Fakt 2: Die Verbesserung der städtebaulichen Qualitäten (Naherholung etc.) steht ebenfalls ganz oben auf der URBAN-Agenda (siehe vorn). Es wurden mit öffentlichen Mitteln daher viele Parks oder Jugendeinrichtungen aufgewertet bzw. geschaffen.

Fakt 3: Die Arbeiten wurden öffentlich ausgeschrieben und die (allermeisten) ESF-Gelder (zur Förderung der lokalen Ökonomie in der Nordstadt) wurden in ganz Deutschland verteilt. Nur wenige Unternehmen aus der Nordstadt konnten profitieren.

Es gibt aber auch positive Ansätze und viele Bemühungen in die richtige Richtung, wie beim integrierten Projekt BigTipi. Hier ist die Politik gefordert, die Rahmenbedingungen für eine konsequentere Ausschöpfung der „sozialen“ Möglichkeiten des EU-Vergaberechts zu schaffen. Dies würde neue Möglichkeiten für die Stadterneuerung aber auch für leistungsgeminderte Langzeitarbeitslose eröffnen.

(siehe zur Reform des Vergaberechts ausführlich: [www.best3s.de/conpresso/start.html](http://www.best3s.de/conpresso/start.html)  
aktuelles: Wettbewerbsrecht)

## Zukunftsperspektiven

Das Programm **JobPerspektive** (§16 a SGB II) kann mit seinen Möglichkeiten zur unbefristeten Förderung von Langzeitarbeitslosen, die in absehbarer Zeit nicht auf den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren sind, neue Chancen für die notwendige personelle Kontinuität bei integrierten projekten der Stadterneuerung bieten. Allerdings stellt sich die Frage, ob die mindestens erforderlichen 25 % der Personalkosten, die das Programm an Kofinanzierung erfordert, eingeworben bzw. verdient werden können. Zu diesen ungedeckten Kosten kommen noch pädagogische Kosten, Kosten der Anleitung und Sachkosten hinzu. Eine entsprechende Kofinanzierungsmöglichkeit sollte in den Programmen der „Sozialen Stadt“, aber auch in Landesprogrammen der Stadterneuerung explizit vorgesehen werden.

Aber auch über die Förderung spezieller Projekte in der Stadterneuerung hinaus bietet das Programm neue Chancen für Stadtteile mit Erneuerungsbedarf und viele seiner Bürger, die unter die Zielgruppendefinition fallen.

Spätestens, wenn das Förderprogramm ab dem 01.04.08 auch für gewerbliche Betriebe geöffnet wird, bieten sich Möglichkeiten

- „echte“ Arbeit für das „Prekariat“ in den Quartieren zu schaffen und das heißt auch,
- neue „Teilhabechancen“ eröffnen sich,
- es entsteht ein Kaufkraftzuwachs,
- „Nischenökonomien“ können gefördert werden,
- Prekäre Arbeitsverhältnisse, z.B. in „Dönerbuden“ und „Trinkhallen“ können stabilisiert werden.

## Fazit

„Sich öffentlich zu kümmern“ wird noch lange Zeit notwendig sein in Quartieren mit Erneuerungsbedarf. „Sich öffentlich zu kümmern“ wird auch noch lange notwendig sein für viele Langezeitarbeitslose mit besonderen Vermittlungshemmnissen.

Es lohnt sich in diese Viertel zu investieren. Es ist geradezu eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, denn in Ihnen wohnt die Jugend der Städte. Vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung, unsicherer Renten und drohenden Facharbeitermangels müssen alle Bildungs-, Qualifizierungs- und Beschäftigungsanstrengungen in diesen Vierteln verstärkt werden. Dort liegt das gesellschaftliche Zukunftspotenzial (leider oft noch brach)!

Bei allen baulichen Investitionen in diese Quartiere muss mitgedacht werden, wie die Bewohner auch durch Bildung und Arbeit daran profitieren können.

Andreas Koch  
02.10.2007